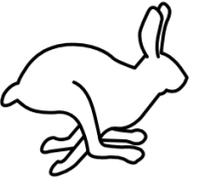


asap

28.8. – 31.10.2021

KUNSTRAUM
hase29



**WE MUST HURRY
TO SLOW DOWN**

**ERSCHÖPFUNG ALS FOLGE UNSERER
BESCHLEUNIGTEN LEBENSREALITÄT**

Douglas Coupland, Oliver Gather, Su Yu Hsin, Mischa Kuball, Warren Neidich, Dan Perjovschi,
Stefan Rohrer, Sebastian Schmieg, Matthias Surges, Johanna Terhechte, Stefanie Zoche

EINE AUSSTELLUNG ZUR ERSCHÖPFUNG ALS FOLGE UNSERER BESCHLEUNIGTEN LEBENSREALITÄT

Einführung

Während weltweit die Anzahl protestierender Massen angesichts menschengemachter Katastrophen und gesellschaftspolitischer Fehlentwicklungen wächst, reagieren Künstlerinnen und Künstler auf ihre eigene Weise auf aktuelle Problemlagen. Die Ausstellung im Kunstraum hase29 präsentiert ausgewählte künstlerische Strategien und Formensprachen, die Kunstschaffende in Bezug auf die polarisierenden Folgen unserer schnelllebigen Kommunikationsgesellschaft entwickelt haben. Als Praktiken des Widerstands, des Empowerments und der Mobilisierung erzeugen die Werke Eindrücke, die uns bekannt und befremdlich gleichermaßen erscheinen. Die Begegnung mit solchen Werken knüpft an unserer Alltagserfahrung an, während sich die Perspektive leicht verschiebt. Gewohnte Dynamiken geraten ins Stocken, Gewissheiten werden in Frage gestellt, Begrifflichkeiten verkehren sich in ihr Gegenteil und lösen so Irritationen aus. Die Künstlerinnen und Künstler der Ausstellung widmen sich den Folgen unserer Wachstums- und Optimierungsideologie indem sie mit Methoden, Techniken und Material experimentieren, um gelebte Zeit sinnfällig und bewusst werden zu lassen. Im Ausstellungsraum und in der Osnabrücker Innenstadt verweisen Kunstwerke auf die Verletzlichkeiten unserer Öko- und Sozialsysteme, die bereits durch fortschreitende Übernutzung biologischer Ressourcen massiv geschädigt sind.

Die Kunstwissenschaftlerin und freie Autorin Ann-Katrin Günzel setzt auf Einladung des Kunstraums hase29 in der Ausstellung das Konzept ihres 2020 herausgegebenen Bandes „post-futuristisch. Kunst in dystopischen Zeiten“ (Kunstforum international Bd. 267) kuratorisch um. Dafür hat sie Künstlerinnen und Künstler eingeladen, die sich bereits lange vor Covid 19 forschend oder experimentierend mit den Auswirkungen der kapitalistischen Wachstumsideologie auseinandersetzen. Sie richtet ihr Augenmerk „auf die Fortschrittseuphorie und die Utopien der ital. Futuristen am Anfang des 20. Jhds. um zu erforschen, wohin diese Hoffnungen und Ziele uns innerhalb eines Jahrhunderts in rasender Geschwindigkeit getragen haben.“

Wir freuen uns sehr, Ann-Katrin Günzel mit diesem Projekt als Kuratorin gewonnen zu haben, denn sie versteht die künstlerisch-ästhetischen Fragestellungen stets vor dem Hintergrund ihrer kunsthistorischen Wirkgeschichte und macht dies für das Publikum auf unterschiedlichen Ebenen analysierend und als sinnliche Erfahrungsmöglichkeit transparent.

Elisabeth Lumme

Vorsitzende der Gesellschaft für zeitgenössische Kunst Osnabrück e.V. und Leiterin des Kunstraums hase29

Osnabrück im August 2021

MEINE KUNST, MEIN LEBEN, MEINE ZEIT

ASAP – Mantra der Gegenwart

von Michael Kröger

Nur zu häufig denken wir daran, *asap* zu handeln – von einem Moment zum Nächsten dasjenige zu tun, um das eigene Handeln (noch) schneller werden zu lassen. Wenn wir aber in genau diesem Moment über etwas nachdenken würden, was wir *außerdem* noch machen könnten, ahnen wir wie reichhaltig unsere Gegenwart eigentlich sein könnte ...

"Jedes Kunstwerk ist Ausdruck seiner Zeit", dieses 1967 veröffentlichte Zitat der in Osnabrück geborenen und 1933 nach Frankreich und später in die USA emigrierten Kunsthistorikerin Hanna Deinhard, ist in jeder Beziehung wahr. Kein/e Künstler*in kann die aktuellen Bedingungen, unter denen gerade Werke entstehen, verschweigen, unterdrücken oder sie ausgrenzen. Dass bekannte Meisterwerke dagegen irgendwann auch umgekehrt zu scheinbar zeitlosen Ikonen gemacht werden, ist, gerade heute unter Einfluss von Instagram und Co., wohl die Folge eines geschickten Medienmarketings und entspringt nicht zuletzt einem stark romantisch anmutenden Kunstverständnis. *Meine beste Arbeit ist die nächste* - so äußerte sich 2020 der französische Künstler Christian Boltanski und formulierte damit ein Stück des aktuellen herrschenden Zeitgeistes: Künstler*innen und die Kunst handeln nicht aus ganz freien Stücken. Auch sie stehen unter dem freiwilligen Selbstzwang, das nächste Werk im nächsten Moment zu optimieren. Sei kreativ! Mache etwas, was mich und uns gemeinsam verändert! Frage nicht, was die Zeit aus Dir macht, sondern was du aus deinem nächsten Moment schaffen kannst. Jetzt – und auf immer! Dass wir heute in immer schneller werdenden Zeitrhythmen tendenziell immer anspruchsvollere Arbeiten realisieren, wird uns immer erst später deutlich. Das Arbeiten unter dem permanenten Mantra *asap* empfinden gerade die Jüngeren zu nächst noch als Kick, der soziale Anerkennung verschafft. Die Nicht-mehr-ganz-so-Jungen werden dies aber bald als Einschränkung alter Freiheiten wie beispielsweise der Fähigkeit, in Muße über die eigene Lebenszeit zu bestimmen, empfinden.

Vielleicht liegt ja ein Geheimnis im Umgang mit heutiger Gegenwartszeit in einem Gedanken, den Susan Sontag in ihrem Essay *Einzigkeit* einmal so formuliert hat: "*Es macht mir Freude, neu anzufangen. Der Gemütszustand des Anfängers ist der beste.*" (1995). Es kommt demnach gerade nicht darauf an, immer noch schneller den nächsten Moment zu erwischen, sondern diesen in eine unbekannte, irritierende und federleichte Idee von etwas Anderem zu verwandeln ...



Anonym, Fortunato Depero, Fedele Azari and Franco Rampa Rossi after the flight, ca. 1922, vintage silver print, post card, 8,7 x 13,9 cm, courtesy PRISKA PASQUER, Cologne

**Wir erklären,
dass die Welt sich um
eine neue Schönheit
bereichert hat:
um die Schönheit der
Geschwindigkeit. [...] ein
aufheulendes Auto,
das auf Kartätschen zu
laufen scheint,
ist schöner als die
Nike von Samothrake.**

(F. T. Marinetti, Gründungsmanifest des Futurismus 1909)



ASAP. WE MUST HURRY TO SLOW DOWN von Ann-Katrin Günzel

Die zitierten Worte aus dem Gründungsmanifest des italienischen Futurismus, veröffentlicht am 20.2.1909 auf der Titelseite des Pariser „Le Figaro“, betonen die Absichten Marinettis und seiner Mitstreiter unmissverständlich: die Welt sollte mit hoher Geschwindigkeit erobert und vollkommen neu gestaltet werden. Daher begrüßten die Futuristen alle Formen der schnellen Fortbewegung ebenso wie die Simultaneität verschiedener Geschehnisse, die Dynamik und Beschleunigung der Kommunikation – über Telegrafie, Radio und Tageszeitungen – und die Verkürzung der Sprache sowie jede Entwicklung von Technologie. Erklärtes Ziel war die „Ricostruzione dell'Universo“ und lautstark im Weltgeschehen mitzubestimmen, weswegen die Veröffentlichungen ihrer Ideen in Paris – damals das künstlerische Zentrum Europas – bewusst geplant waren. Auf den eingangs in der Ausstellung gezeigten Fotografien der Futuristen (Leihgaben der Galerie Priska Pasquer, Köln) wird das deutlich: das Manifest „Le Futurisme Mondial“ (11.1.1924) kennzeichnet ebenso wie die Selbstdarstellung der Futuristen in Flugzeugen beispielhaft diesen globalen Eroberungs-Anspruch.

Die ökologische Ausbeutung der Natur wurde in dieser expansiven Fortschrittsgeschichte der Futuristen nicht nur in Kauf genommen, sie war regelrecht einkalkuliert, unverblümt heißt es im Manifest des Malers Umberto Boccioni: „Wir können nicht ohne Abscheu und Bedauern daran denken, dass Vereine zur Erhaltung der Landschaft existieren. [...] Ist diese Verwüstung, die der Mensch unter dem Antrieb der Forschung und des Schaffens verursacht, indem er Straßen baut, Seen zuschüttet, Inseln überflutet, Dämme errichtet, einebnert, spaltet, aushöhlt, durchstößt und aufrichtet im Namen dieser göttlichen Unruhe, die uns in die Zukunft befördert, nicht unendlich erhaben? [...]“ (U. Boccioni, Futurist. Malerei und Plastik, 1910).

Die futuristischen Zielsetzungen waren eine das All umspannende Utopie, deren Gehalt uns heute, nachdem gut 100 Jahre später alles erfüllt, eingelöst und übertroffen wurde, was man sich damals wünschte, bisweilen erschüttert verstummen lässt.

Obwohl sie nicht (dauerhaft) auf die Weltbühne gelangten, verbreiteten ihre Ideen sich doch wie ein Lauffeuer innerhalb Europas – nicht zuletzt dank der spektakulären Abendveranstaltungen und diverser Aktionen Marinettis, in denen er euphend und lauthals deklamierend mit dem damals noch imposanten Automobil umherfuhr und Flugblätter unter die Passanten warf, auf denen die futuristischen Ideen und Zielsetzungen standen. Wachstumseuphorie und Fortschrittsglauben waren aber nicht nur ein Phänomen des Futurismus, sondern verbreite(te)n sich in den westlichen Industrienationen das ganze letzte Jahrhundert über und bis zum heutigen Tag mit einer Vehemenz, die selbst den Warnungen einer Coronapandemie trotz. Und das, obwohl längst vorher schon überdeutlich geworden ist, dass wir hochgradig über die Weltverhältnisse leben.

Konnten die italienischen Futuristen Anfang des 20. Jahrhunderts noch die „Schönheit der Geschwindigkeit“ besingen, den Fortschritt bejubeln und Dynamik in allen Lebensbereichen fordern, so sind wir inzwischen am Ziel der futuristischen Wünsche und Weltvorstellungen und mitten in einem post-futuristischen Zeitalter angekommen, in dem die Raserei in kilometerlangen Staus und verstopften Innenstädten zum Erliegen gekommen ist und einer „Müdigkeitsgesellschaft“¹ Platz gemacht hat, die sich zwar nach wie vor dem Zwang eines allgemeinen Leistungsimperativs unterwirft, dabei aber längst spürbar von Burnout und Depressionen gezeichnet ist.

Die Ausstellung „asap. We must hurry to slow down...“² widmet sich der künstlerischen Reflexion von Erschöpfung, als Folge unserer beschleunigten Lebensrealität. Die post-futuristisch teilnehmenden Künstler*innen Douglas Coupland, Oliver Gather, Mischa Kuball, Warren Neidich, Dan Perjovschi, Stefan Rohrer, Sebastian Schmieg, Matthias Surges, Johanna Terhechte, Su Yu Hsin und Stefanie Zoche formulieren dabei in ganz unterschiedlichen Ansätzen Bilder und Methoden, die auf unsere schnelllebige Gesellschaft und deren Rastlosigkeit sowie auf das Effizienzstreben unseres Alltags Bezug nehmen und die Erschöpfung unserer physischen, psychischen und natürlichen Ressourcen thematisieren.

Proteste gegen ein einseitig am linearen Fortschritt orientiertes, kapitalistisches System, das rücksichtslos soziale und ökologische Ressourcen ausbeutet, werden ja bereits seit Jahren laut, wobei es seit einiger Zeit vor allem die junge Generation ist, die auf die Straßen geht und die Ignoranz der Verantwortlichen gegenüber der Klimakatastrophe, sozialer Ungerechtigkeit und dem sichtbaren Ende der Ressourcen anprangert. Obwohl das „Anthropozän“ bereits um das Jahr 2000 von Eugene Stoermer und Paul Crutzen ausgerufen wurde, ist erst mit dem Auftreten Greta Thunbergs und der Fridays-for-Future-Bewegung der Protest in unserem Alltag sichtbar gemacht worden, um klarzustellen, dass es so nicht weitergeht. Erhöhung der CO₂-Werte, Versiegelung der natürlichen Böden, Überfischung der Meere und das Artensterben sind die dystopischen Folgen einer Fortschrittslogik, deren Selbstzweck in einer ungebremsten Wachstumseuphorie liegt, welche in Wirklichkeit schon längst einer umfassenden Erschöpfung Platz gemacht hat. Das betrifft die brisante Erschöpfung der natürlichen Ressourcen ebenso wie die physische und psychische Erschöpfung jedes/s Einzelnen und auch der Gesellschaft als Ganzes. Die anfangs als Neuorientierung erhoffte Zwangspause, die durch das Auftreten des Covid-19-Virus im März 2020 mit zahlreichen Lockdowns und harten Einschnitten in unser Leben getreten ist, hat, wie sich inzwischen herausgestellt hat, weder unsere Rastlosigkeit oder unseren Drang nach Effizienz noch daraus resultierend den Klimawandel anhalten können. Nach wie vor dominieren Wettbewerb und Optimierungsstreben im Sinne einer zerstörerischen Selbstökonomisierung sowie Zwänge, sich dem atemberaubenden Tempo einer scheinbar linear verlaufenden Entwicklung zu unterwerfen, unser Leben. Als Momentaufnahmen, aber auch als neue Bilder und Möglichkeiten gelangen in der Ausstellung „asap. We must hurry to slow down!“ die unterschiedlichen Momente des Stillstands und die Aufforderungen zum Innehalten in unser Blickfeld und vielleicht ja auch in unseren Erfahrungshorizont.

¹ Vgl. Byung-Chul Han: Müdigkeitsgesellschaft, Bielefeld 2010.

² Vgl. A.-K. Günzel (Hg.): Post-futuristisch. Kunst in dystopischen Zeiten, Kunstforum international, Bad. 267, Mai 2020.



Oben links: Enrico Prampolini, Mask for the ballet "Psicologia delle macchine", 1921, vintage silver print, 16,9 x 12,3 cm, courtesy PRISKA PASQUER, Cologne
Oben rechts: Anonym, My encounter with D'Annunzio (Vittorio Ambrosini), ca. 1917, vintage silver print, post card, 8,9 x 14 cm, courtesy PRISKA PASQUER, Cologne
Unten: Silvio Ottolenghi, Futurist performance by Zdenka Podhajská in Torino, 1928, vintage silver print, 16,9 x 18,6 cm, courtesy PRISKA PASQUER, Cologne

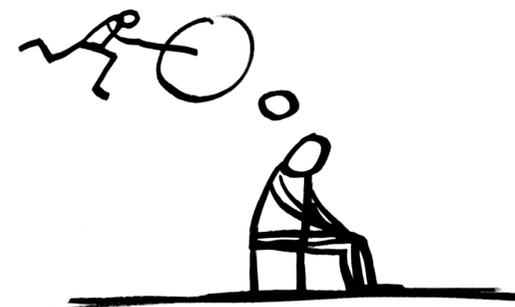


KÜNSTLERISCHE POSITIONEN DER AUSSTELLUNG



Dan Perjovschi (*1961) skizziert an der Glasfassade des Kunstraums Zeichnungen, die einen rund um die Uhr sichtbaren Kommentar des Künstlers zur Brisanz der gegenwärtigen, uns permanent und rastlos umgebenden Geschehnisse darstellen. Er greift seine gesellschafts-politischen Themen dafür aus tagesaktuellen Ereignissen und Missständen heraus, die von politischen Konflikten in der EU über zwischenmenschliche Kontroversen in der Covid-19-Pandemie bis zur Klimakrise reichen. In Wortspielen und charakteristischen Piktogrammen fängt Perjovschi ironisch und in wenigen Strichen unsere Ängste und unser oftmals groteskes zwischenmenschliches Verhalten ein. Er versteckt seine Ansichten zwar humorvoll in kleine, scheinbar banale, schnell skizzierte Zeichnungen und gibt uns auf diese Weise einen Anlass zum Schmunzeln, gleichzeitig ist aber immer ein dystopischer Wink impliziert und der Schrecken über die oft gar nicht so lustige Realität und ihre offensichtlichen Missstände einkalkuliert. So können wir alle in den Abgrund des U der Utopie oder der Zukunft stürzen, schwer am O der Hoffnung tragen oder aber vor lauter hektischer Betriebsamkeit vergessen, dass erst der Stillstand einen Moment des Nachdenkens ermöglicht, den wir so dringend brauchen, um zu reflektieren, wie es weitergehen kann.

Dan Perjovschi (*1961) lebt und arbeitet in Bukarest und Sibiu, Rumänien. Er arbeitet seit 1989 als Zeichner für die rumänische Wochenzeitung „Revista 22“, 1990 gründete er zusammen mit Lia Perjovschi das „Contemporary Art Archive“ in Bukarest. 1999 gestaltete er mit seinen Zeichnungen den Fußboden des rumänischen Pavillons auf der 48. Biennale von Venedig, seitdem hatte er zahlreiche internationale Ausstellungen und Projekte, zuletzt eine Retrospektive (2021) im Ludwig Forum für internat. Kunst in Aachen („Drawing the World“).



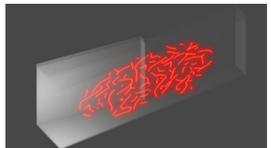
Dan Perjovschi, hurry up, 2020, Zeichnung, Maße variabel © Dan Perjovschi

Die den Eingangsbereich flankierende Außenvitrine bespielt der post-konzeptuelle Künstler **Warren Neidich** (*1958) mit einer tagsüber kaum sichtbaren Leuchtinstallation, die bei Nacht im Schwarzlicht „Einstein's Brain“ (2021) zeigt. Neidich arbeitet interdisziplinär zu aktuellen Fragestellungen und verbindet dabei Kunst und Neurowissenschaft zur „aktivistischen Neuroästhetik“, die mit wissenschaftlichen Methoden die sinnlich wahrnehmbare Welt erforscht, wobei er in seiner künstlerischen Praxis nach Prozessen der immateriellen Arbeit in der Wissens-Ökonomie fragt. Als mentale Arbeiter vor Bildschirmen gehören wir dem Kognitariat an, Gehirn und Geist sind die neuen Fabriken des 21. Jahrhunderts und alle Daten, die wir erarbeiten und zusammenstellen wirken dann wieder auf die Formbarkeit unseres Gehirns ein. Das nennt der Künstler die neuronale Plastizität, was bedeutet, dass die materielle Plastizität des Gehirns durch die Veränderung unserer gesellschaftspolitischen kulturellen Umgebung Transformationen unterworfen ist.

Der Theoretiker, Filmemacher, Komponist und Installationskünstler **Warren Neidich** (*1958 New York), der zwischen New York und Berlin arbeitet, erweitert jede künstlerische Produktion um eine einzigartige interdisziplinäre Position, die er "Trans-Thinking" nennt. Seine Werke wurden international ausgestellt, u.a. Museum Ludwig, Köln, Whitney Museum, New York City, PSI MOMA etc.



Warren Neidich, „cultural value transcends market value“, Lichtinstallation, 2020, courtesy Warren Neidich





Stefan Rohrer: „Rote Schwalbe“, 2013, Roller, Stahl, Lack, 190 x 235 x 240 cm Foto: Galerie Scheffel, Bad Hornburg

Stefan Rohrer (*1968) schwungvoll verbogenes Moped, das es scheinbar aus der Kurve geschraubt hat, die „rote Schwalbe“ (2013), benannt nach einem Kleinkraft- rad aus der sog. „Vogelserie“, hergestellt in der DDR der 1960er Jahre, zieht den Blick im Ausstellungsraum direkt auf sich. Dieses comichaft zur verschlungenen Bewegungs- linie langegezogene, aber mitten in der Fahrt wie ein Standbild stillstehende Gefährt ist die bildgewor- dene Dynamik, die schon die ital. Futuristen Anfang des 20. Jahrhunderts in „Kraftlinien“ und „Dynamismus“ anschaulich einforderten. Rohrer spielt mit dem moder- nen Symbol für Freiheit, Mobilität und Abenteuer, als das wir das Auto kennen – durch die Dehnungen und Ver- biegungen deformiert er es, zeigt aber gleichzeitig den Übermut und den Geschwindigkeitsrausch, mit dem es das Gefährt in die (aus der?) Kurve getragen hat. Humor- voll absurd sind demnach auch die Titel seiner Arbeiten, wie die rote Schwalbe, das Schleudertrauma oder Fast and Furious.

Stefan Rohrer (*1968) lebt und arbeitet in Göppin- gen. Er hat nach einer Steinmetzlehre an der Staatli- chen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart bei Prof. Werner Pokorny und Prof. Udo Koch studiert und hatte seitdem zahlreiche internationale Gruppen- und Einzelausstellungen.



Oliver Gather: Tempus fugit, 2017, Hörstück, 30 Minuten, Foto: Oliver Gather

Oliver Gather (*1963) fokussiert Sequenzen unserer All- tagswelten geradezu mikroskopisch wie unter einem Brennglas, um uns anschließend mit der Schärfe dies- ser Beobachtungen zu konfrontieren. In seiner Sound- installation „Tempus fugit“ (2017) zeigt er, wie schnell es die rasende Geschwindigkeit mittlerweile in die Knie und die Autos zum Stillstand in kilometerlangen Staus gezwungen hat. Wir hören die Stimmen verschiedener Radiosprecher*innen, welche in scheinbar nicht enden wollender Monotonie Stauberichte mit der Auflistung von „Zeitverlust“ kommentieren. „20 Minuten Zeitverlust, 15 Minuten Zeitverlust, etwa 10 Minuten mehr, 30 Minu- ten Zeitverlust...“ ganz so, als wäre die Zeit im Stau keine Lebenszeit, nur weil man sie in diesem Moment nicht mit ökonomischer Effizienz und mit Geschwindigkeit füllen kann, als wäre Warten und reines Dasein wertlos, ein Verlust an Zeit – obwohl ja bekanntlich die langsam verbrachte, verlangweilte Zeit den eigentlichen, bewusst erlebten Augenblick darstellt, der komplett ist und nicht dazu dient, nur ein „zwischen“ dem Erreichen eines neuen Zeitpunktes zu sein.

Oliver Gather (*1963) lebt und arbeitet in Düssel- dorf. Er studierte Bildhauerei an der Kunstakademie Düsseldorf (1985-91) und hat seither zahlreiche instal- lative, performative und filmische Projekte in urbanem und ländlichem Raum realisiert

Johanna Terhechtes (*1994) Videoarbeit „Zeugen eines Unfalls“ (2020) nimmt den Stau bildlich und auch ein bisschen ironisch ins Visier, indem sie die Bewegungen der Hände der im Stau Stehenden durch den versteckten Blick ins Fahrerfenster fokussiert. Die Bandbreite der auf diese Weise (heimlich) beobachteten Gesten reicht von ungeduldigem Fingertrommeln über schwungvoll erzählerische Bewegungen bis zum gelangweilten Abaschen der Zigarettenkippe durchs Fenster. All diese kleinen, oft unbewußten und flüchtigen Gesten fügen sich zu einem Narrativ der Unterbrechung, das von Nebensächlichkeiten erzählt, Frag- menten beiläufiger Handlungen, die nor- malerweise keine Aufmerksamkeit erhalten. Es ist das zwangsläufige Innehalten in einer Situation, die wir alle kennen und gerade durch die Coronakrise in gesteigertem Maße – mehr oder weniger schwerwiegend – erfah- ren: ein Stillstand, dem wir zwar unfreiwillig ausgesetzt sind, den wir aber bis zu einem gewissen Maße auch gestalten können, den wir ertragen müssen und in dessen Akzep- tanz aber auch Kraft und ein Überdenken von Zeiterfahrung liegen kann.

Johanna Terhechte (*1994) lebt und arbei- tet in Düsseldorf. Studium an der HGB Leip- zig, Universität für Angewandte Kunst Wien und der Kunstakademie Düsseldorf (u.a. bei Jochen Schmith, Hans Schabus und Peter Piller). Ausstellungen und Videoscreenings u.a. im MdbK Leipzig (2021), Künstlerhaus Bethanien (2020), Kunsthalle der Sparkasse Leipzig (2019), KÖR Wien (2019), Kunstverein Jesteburg (2019) und dem Kunstverein Tier- garten Berlin (2018).



Johanna Terhechte: „Zeugen eines Unfalls (01)“, (Still), 2020, Video, Loop, Farbe, Ton, 4:58 Min., Courtesy Johanna Terhechte



Douglas Coupland (*1961), trägt mit seinen Sprachbildern auf farbigen Plakaten prägnante Aussagen über unser beschleunigtes Zeitgeschehen an die Betrachter*innen heran („It's not an illusion. Time is moving faster!“ oder „I miss Time“). In der Art von knappen Werbetexten oder Kurznachrichten, die er im Laufe der Zeit stetig aktualisiert, reflektiert Coupland Stim- mungen und Bedenken über unser Dasein und unsere Lebensweise. Für diese Ausstellung wurden Aussagen ausgesucht, die sich auf unser Zeitempfinden beziehen, aber auch zwei Statements, die politisch gelesen werden können, indem sie die Auswirkungen des Anthro- pozäns auf die Natur ansprechen („Nature wants us gone“) und die Frage aufwerfen, ob wir mit unserer Freiheit überhaupt umgehen können. Auf den Stromkästen von Osnabrück plakatiert, geben die Statements der Öffentlichkeit Handlungsalternativen vor: anstatt die (Warte)Zeit an der Ampel, der Straßenkreuzung oder an der Bushaltestelle damit zu verbringen, aufs Display des Handys zu sehen und dort Gedanken, Bilder und Kommentare anderer zu konsumieren, haben alle Leser*innen der Plakate die Möglichkeit zu einer aktiven gedank- lichen Partizipation mit dem Text. So kann eine schlichte, wie nebenbei geäußerte Aussage zu einer stillen Kontemplation über ihre Bedeutung für das, was man immer wieder oder auch in diesem Moment tätig, empfindet, erlebt oder sieht werden.

Douglas Coupland (*1961) lebt und arbeitet in Toronto/Kanada. Er studierte am „Emily Carr Institute of Art and Design“ in Vancouver und am „Hokkaido College of Art and Design“ in Sapporo, Japan. Er hatte seitdem zahlreiche internationale Ausstellungen, die „Slo- gans of the 21st Century“ waren 2019/20 in der Ausstellung „24/7. A wake-up call for our non-stop world“ im Somerset House in London sowie in der Galerie Daniel Faria in Toronto zu sehen. Coupland ist Mitglied der „Royal Canadian Academy“ und Funktionär des „Order of Canada“ und „Order of British Columbia“.



Douglas Coupland: „Slogans for the 21st Century“, 2019, Plakat, Courtesy: Daniel Faria Gallery, Toronto



Haubitz + Zoche, „Blind Date“, BMW 320i, wasserdicht präpariert, 1.600l Wasser, 2006, (c) Stefanie Zoche

Stefanie Zoche (*1965) zeigt mit dem Videomaterial ihrer Arbeit „Blind Date“ (2006) einen BMW 320i, der zwar auf der Straße steht, aber mit Wasser geflutet und damit zum Stillstand verdammt ist. Damit ist er so etwas wie ein Denkmal für den unablässig flutenden Verkehr, und gemahnt in seiner Unbeweglichkeit an die den städtischen Raum dominierenden Autos, gleichzeitig assoziiert er mediale Bilder von Flutkatastrophen. Die Künstlerin stellt im Kunstraum außerdem „Der Autor der Fichtenborken“ (2021) aus, eine Skulptur, die sich mit dem inzwischen weit fortgeschrittenen Absterben unserer Wälder aufgrund des Borkenkäferbefalls beschäftigt. Aus der von unzähligen Gängen wie eine mit Geheimzeichen gemusterten Rinde, entsteht, in Polymergips gegossen, eine zarte, fragile Hülle, ein feines Gebilde, das von Natur, Wachstum und Bewegung zeugt, nun aber nicht mehr weiterleben kann. Der sog. Totholzbaum, den man zurzeit in vielen Wäldern antrifft, sofern er noch nicht dem totalen Kahlschlag Platz gemacht hat, ist so etwas wie ein Relikt, das im Anthropozän als Ruine von jahrzehntelanger Ausbeutung, dem Streben nach schneller Effizienz und der daraus resultierenden Monokultur und rücksichtsloser Durchforstung, die auf maximale Wachstumsraten zielten, übriggeblieben ist. In seinem Absterben zeigt er die (ruinöse) Stille des Waldes, den Stillstand, der jeder Expansion irgendwann folgt.

Stefanie Zoche (*1965 in München), studierte an der École des Beaux Arts in Perpignan und an der Middlesex University in London (Bachelor of Fine Arts). Von 1998 bis 2014 arbeitete sie mit der Künstlerin Sabine Haubitz (1959–2014) zusammen („Haubitz + Zoche“), sie hatten international zahlreiche Ausstellungen und Projekte im öffentlichen Raum. „Blind Date“ wurde 2006 in München anlässlich der Ausstellung „Gletscherdämmerung. Klimawandel und die Folgen“ der ERES Stiftung gezeigt.

In ihrer Zweikanalvideoprojektion „Hibernatemode“ (2019) experimentiert **Su Yu Hsin** (*1989) auf poetische Weise mit dem Thema Wachstum und Stillstand sowie mit Zeitstrukturen und -verläufen der Natur. „It's about your logging out of hibernatemode“ lässt uns die Künstlerin am Anfang ihrer Arbeit durch die Natur mitteilen und wir werden damit auf unsere durch Technik stetig gesteigerte Geschwindigkeit und unsere permanenten Fortschrittsbestrebungen hingewiesen, die sich in der alternierenden Gegenüberstellung von Satelliten und Luftaufnahmen mit Bildern eines vom Moos bedeckten Waldbodens manifestiert. Durch Überschriften gliedert die Künstlerin ihren filmischen Essay in vier Kapitel, die sich aus Beobachtungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen speisen, um festzustellen: Mensch, Natur und Technik befinden sich in unterschiedlichen Wahrnehmungen von Geschwindigkeit. Eine arktische Schneelandschaft, die auf dem Monitor im Zeitraffer zu sehen ist, befindet sich ruhend im titelgebenden „Winterschlaf“, dem Modus, den der Mensch verlassen hat, um sein frenetisches Fortschrittstempo einzunehmen. Dieses Tempo wirkt auf die Natur, die, so zeigt es die ergänzende Wandprojektion von nur scheinbar inaktivem antarktischen Moos, alles, was sie beeinträchtigt, archiviert. Ökologische Einflüsse wie Erdbeben oder ein Reaktorunfall sind nach Jahrzehnten noch ablesbar. So nehmen zeitlich kurzfristige Aktivitäten und Handlungen ein ungeahntes Ausmaß an, die Vergangenheit bleibt gegenwärtig und bestimmt die Zukunft.

Su Yu Hsin (*1989) lebt und arbeitet in Berlin und Leipzig. In Ihren Filmen und Videoinstallationen beschäftigt sie sich mit künstlerischer Forschung von Technologie und Ökologie. Su nahm an zahlreichen Ausstellungen teil, 2020 u.a. Taipei Biennial, ZKM Karlsruhe, Kyoto Art Center, und UCCA Center for Contemporary Art.



Su Yu Hsin: „Hibernatemode“ (2019), 2-channel video installation, Kai 10 Arthens Foundation, Exhibition A Long Time Short, 2020, Photo: Achim Kukulies



Oben: Matthias Surges: „Landschaft (RAL 5023 „Fernblau“ mit Rallystreifen)“, 2021, Autolack und Rallystreifen auf Aluminium, 126 x 104 cm, Courtesy Matthias Surges
Unten: RAL-5020 Oceanblau (Das Eismeer) Autolack auf Aluminium, 2020, 96,7 x 126,9 cm, Courtesy Matthias Surges

Matthias Surges (*1959) beschäftigt sich mit dem Thema Landschaft als Ort zwischen Sehnsucht und Konsum. So weist seine Wandarbeit „RAL-5020 Ozeanblau (Das Eismeer)“ (2020) auf eine fragile Landschaft hin, die einerseits Ruhe und scheinbaren Stillstand suggeriert, gleichzeitig aber ein Symbol für die gefährliche Störung des ökologischen Gleichgewichts durch den Menschen darstellt. In Bezug zu Caspar David Friedrich, dessen Motiv des Eismees auch ein Zeichen des Scheiterns darstellt, zeigt sich die Arbeit hier analog als deformiertes Aluminiumblech, das mit der für Autolacke verwendeten RAL-Farbe „Ozeanblau“ lackiert wurde und im Verweis auf unsere motorisierte Welterfahrung gleich deren Zerstörung impliziert. Diese Aussage wird um die Arbeit „Landschaft (RAL 5023 Fernblau)“ (2021) ergänzt, ebenfalls ein Aluminiumblech, mit der RAL Farbe Fernblau lackiert, auf die aus dem Motorsport stammende Rallystreifen aufgebracht wurden. Während die Streifen dort Sportlichkeit und Geschwindigkeit hervorheben, benutzt der Künstler sie, um eine Horizontlinie zu markieren, und somit ein ersehntes Fernziel, das einer modernen „anthropozänischen“ und nicht selten auf der Durchfahrt vorgenommenen Naturbetrachtung gewichen ist – womit die Sehnsucht unerfüllt bleibt. Die Landschaft wird in der Wahrnehmung auf einen Streifen reduziert und impliziert damit letztendlich ihr Verschwinden.

Matthias Surges (*1959) lebt und arbeitet in Köln. 1984-92 Studium der Freien Kunst an der FH für Kunst und Design Köln bei Jörg Immendorff und Prof. Stefan Wewerka, Stipendium der Stadt Bonn, Kunstmuseum Bonn, seitdem zahlreiche Ausstellungen und Projekte im In- und Ausland.

Die Arbeit „Dys(U)topia“ und „Finished/Unfinished“ (2017) von **Mischa Kuball** (*1959), besteht aus zwei Leuchtschriften, die ein Tieflader in einer nächtlichen Aktion nach Osnabrück bringt. Die erste Schrift, die zwischen Dystopie und Utopie aufleuchtet, offenbart, dass es keine Festlegung gibt – Utopien führen nicht zwangsläufig zum Guten und liegen oft nahe an der Dystopie, was uns die Wachstums- und Fortschrittsideologien der letzten Jahrzehnte deutlich gezeigt haben. So wie Effizienzstreben und Geschwindigkeitslogiken zu wirtschaftlicher Globalisierung geführt haben, haben sie auch zu ebenso rasant fortschreitender Umweltzerstörung, Klimawandel und der Ausbreitung von Pandemien beigetragen. Die zweite Schrift wechselt zwischen fertig/unfertig ((un)finished) und beschreibt damit ebenfalls einen ewig prozesshaften Zustand, der keine Festlegung und kein Ende zulässt. Die beiden Schriften werden an zwei Orten in der Stadt installiert, so dass sie zu öffentlichen Überlegungen über Politik, Krisen und Bestimmungen werden, die gerade jetzt, in dystopischen Pandemiezeiten, wo politische Entscheidungen unseren Alltag maßgeblich beeinflussen, gleichzeitig aber auch die Utopie einer Besserung versprechen, eine hohe gesellschaftliche Relevanz aufzeigen. Auf dem Dach der Stadtbibliothek verweist die Schrift ganz konkret auf die prekäre Situation der Kultur in Zeiten der Krise, in denen keine oder nur phasenweise und unkalkulierbare Öffnungen für das Publikum erlaubt sind. So leiden sie besonders unter den dystopischen Existenzbedingungen der Pandemie und bleiben damit in einem schwankenden Zwischenzustand.

Der Konzeptkünstler **Mischa Kuball** (*1959) lebt und arbeitet in Düsseldorf. Seit 1977 arbeitet er im öffentlichen und institutionellen Raum. Mit Hilfe des Mediums Licht – in Installationen und Fotografien – erforscht er architektonische Räume und deren soziale und politische Diskurse. Seit 2007 ist Mischa Kuball Professor an der Kunsthochschule für Medien, Köln, assoziierter Professor für Medienkunst an der Hochschule für Gestaltung/ZKM, Karlsruhe und seit 2015 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste NRW, Düsseldorf.



Mischa Kuball: public preposition/ non_lieux - vier, fünf (Nicht-)Orte in Marl, „Dys(U)topia“, 2017, Lichtinstallation, Urban Lights Ruhr, Foto: Studio Mischa Kuball, Düsseldorf, Courtesy Mischa Kuball

VERANSTALTUNGEN

Donnerstag, 23.9.2021, 19 Uhr

„Faulheit, Schlaf und Arbeitsverweigerung als künstlerische Antwort auf Effizienzlogiken“.

Vortrag von Anke Hoffmann

Die Kulturwissenschaftlerin und Kuratorin Anke Hoffmann beschäftigt sich in ihrem Vortrag mit ästhetischen Praktiken der Passivität und des Nichtstuns, die in der Kunst als Gegenstrategien zu permanenter Effizienz und Selbstoptimierung auftreten.

In Kooperation mit:



Freitag, 8.10.2021, 19 Uhr

Oliver Gather. Tempus fugit.

Lecture Performance und Talk

Der Künstler Oliver Gather hat in seiner 30 minütigen Soundinstallation „Tempus fugit“ (2017) Staumeldungen aufgenommen, in denen Wartezeit ganz selbstverständlich mit Zeitverlust gleichgesetzt wird. Für die Dauer des Hörstücks werden Warten und Stillstand erlebbar gemacht. Im Anschluss findet ein Künstlergespräch mit Oliver Gather und der Kuratorin der Ausstellung Dr. Ann-Katrin Günzel statt.

Samstag, 9.10.2021, 19 Uhr

Shabnam Parvaresh & Felix Wirsing Duo

Konzert (Shabnam Parvaresh: Bass Klarinette; Felix Wirsing: Fender Rohdes)

Das Shabnam Parvaresh & Felix Wirsing Duo kreiert im Zusammenspiel von Bass Klarinette, Fender Rohdes hypnotische Klangskulpturen inspiriert durch klassische Musik, Jazz und Minimal-Musik. Das Duo verwendet Motive aus eigenen und fremden Kompositionen als Grundlage für dicht verwobene, schwebende Improvisationen, dabei entstehen meditative Bewegungen und Formen, die durch einen musikalischen Dialog geprägt sind, in welchen beide ihre eigene musikalische Sprache und Biografien einbringen.

Wo ist die Kunst? Ein fotografischer Streifzug durch die Ausstellung und die Stadt mit Angela von Brill

Freitag, 8.10.2021 18-22 Uhr Kameratechnik und Theorie

Samstag, 9.10.2021 10-17 Uhr Praxis Fotografie

Angeregt durch die Ausstellung „as soon as possible“ im Kunstraum der hase29 und durch Installationen im städtischen Außenbereich, suchen wir die installierten Kunstwerke in der Stadt und fotografieren sie.

Nach einer Einführung in die digitale Kameratechnik, der Langzeitbelichtung und das Fotografieren mit Stativ, wird viel fotografiert und anschließend die Ergebnisse besprochen. Die Seminarergebnisse werden im Kunstraum hase29 in der Vitrine ausgestellt (bitte 10€ für die Ausdrucke mitbringen).

Bitte mitbringen: Kamera, Stativ,

In Kooperation mit:



→ Weitere Informationen unter www.hase29.de
Anmeldung unter vhs-os.de/



Das Projekt „Gallery Delivery“ von **Sebastian Schmiege** (*1983) versteht sich innerhalb der Ausstellung als eine performative Erweiterung des Ausstellungsraumes. Mit Bezug auf die – vor allem seit Corona exorbitant zunehmenden – Lieferservices in unserer konsumorientierten Gesellschaft, welche es gewohnt ist, alles per Klick ohne Ortswechsel, ganz bequem und möglichst schnell verfügbar zu haben, kann man sich in einem performativen Akt eine vom Künstler kuratierte Ausstellung nach Hause liefern lassen. Ein Kurier bringt die Ausstellung in dem typischen weißen Würfelrucksack, dem mobilen „white cube“ per Fahrrad, bleibt aber nicht an der Türschwelle stehen, sondern präsentiert die Werke als performative exhibition direkt im Haus des/der Kund*in. Bei der ca. 1 stündigen Privat-Vernissage können die Werke angesehen und auch erworben werden, so dass Ausstellung und kommerzielle Aktion im privaten Bereich Einzug halten, was gerade in Zeiten geschlossener Museen und Kunsträume logisch erscheint. Durch den seit 2020 für uns bekannten Zustand des Lockdowns, der die Leute immer wieder nötigte, zu Hause zu bleiben, erfährt die Arbeit eine neue gesellschaftliche Bedeutungsebene: die Performance impliziert plötzlich eine ungeahnte Möglichkeit, sich mit Öffentlichem und Privatem sowie mit der Relevanz von Kunst, ihrer Sichtbarkeit, dem Kunstmarktgeschehen und der Verfügbarkeit nicht nur von Dingen, sondern auch von Ideen und Kultur im Internet auseinanderzusetzen.

Sebastian Schmiege (*1983) lebt und arbeitet in Berlin und Dresden. Er studierte an der Universität der Künste Berlin. Er schafft spielerische Interventionen, die die glänzenden Oberflächen unserer vernetzten Gesellschaft durchdringen und die dahinter liegenden Realitäten erkunden. Schmiege beschäftigt sich insbesondere mit Arbeit, algorithmischem Management und künstlicher Intelligenz. Er arbeitet mit Video, Website, Installation, Künstlerbuch, Code, Lecture Performance und Lieferservice. Seine Arbeiten wurden international ausgestellt.



Sebastian Schmiege: „Gallery Delivery“, 2018-2021, Performance, verschiedene Kunstwerke, Würfelrucksack, Foto: André Wunsdorf

Kunstraum hase29

Gesellschaft für zeitgenössische Kunst Osnabrück e.V.
Hasestraße 29/30 | 49074 Osnabrück
www.hase29.de | mail@hase29.de
Follow us:
[instagram.com/hase29](https://www.instagram.com/hase29) | [facebook.com/hase29](https://www.facebook.com/hase29)

Di | Mi | Fr 14-18 Uhr
Do 16-20 Uhr
Sa 11-15 Uhr
> Eintritt frei

Mit freundlicher Unterstützung



**IT'S ALL
HAPPENING
FASTER
THAN WE
THOUGHT**